

Leben und Erfüllung: Die Missionspatres

Dialog Im dritten Gespräch der Reihe «Im Dialog» lud Stefan Hirschlehner am vergangenen Sonntag zwei ältere Salettiner-Missionspatres zum Gespräch ein. Der Fundus aus 192 Jahren Lebenserfahrung bot spannende Geschichten und Einblicke.

Pater Josef von Rickenbach, der noch diesen Monat zum 100. Mal seinen Geburtstag feiern kann, und Pater Anton Truffer, der im August ebenfalls auf stolze 92 Jahre auf diesem Planeten zurückblicken darf, sind keine gewöhnlichen Patres. An ihren Ausführungen und ihrer Art, die Dinge zu benennen, merkte man schnell: Die Herrschaften haben vieles Erlebt, vieles selbst erfahren müssen, sind vor manchen Herausforderungen gestanden, an denen jeder Mensch schwer zu tragen gehabt hätte. Als Missionspatres waren sie jahrzehntelang in Afrika tätig. Dort hatten sie zeitweise 100 und mehr Dörfer zu betreuen – und das anfangs, ohne die Sprache zu sprechen. Auch eine intakte Infrastruktur und geeignete Fortbewegungsmittel fehlten. Man erlebt an diesem Abend zwei rüstige ältere Herren, die gelernt haben, aus dem, was sie haben, aus dem, was sie sind, das Mögliche herauszuholen. Sie tragen dem Publikum pointierte Geschichten und Anekdoten vor, die scheinbar wie von selbst aus ihnen herausprudeln.

Die beiden haben seit einer Weile im Balzner Haus Gutenberg eine neue Heimat gefunden. Ver-

binden tut sie aber weitaus mehr: Verschiedene Projekte und Erfahrungen im westafrikanischen Angola und dem Nachbarland Sambia haben die beiden über Jahre hinweg geprägt und prägen sie bis heute. Pater Josef etwa erzählte lebhaft von der ersten Beichte, die er nach seiner Ankunft im angolanischen Busch hätte abnehmen sollen: 800 Beichtwillige wären erschienen. «Aber ich konnte nicht Beichte hören – ich verstand ja nichts», so der Pater mit einem Lächeln und dem selbstironischen Zusatz: «Ich konnten ja froh sein, dass der Patre nichts verstanden hat.»

Die Mission als Berufung?

Nachdem er die Jahre von 1947 bis 1991 in Afrika verbracht hatte, traf Pater Josef im Februar 1991 in Zürich ein. Dabei hätte er trotz des «unbeschreiblich schönen Wintermorgens» keineswegs ein Gefühl der Erleichterung in sich gehabt: Vielmehr stellte sich ihm die Frage, ob er hierher gehörte und nicht vielmehr zurück in das sambische Flüchtlingslager Maheba sollte. Rickenbach blieb dem Schicksal, das Gott und die Oberen für ihn bereithielten, treu



Stefan Hirschlehner (links) im Gespräch mit Josef von Rickenbach (Mitte) und P. Anton. Bild: Nils Vollmar

und demütig ergeben, vertraute in die Welt. Zu beichten gab es sichtlich wenig in seiner neuen

Pfarrrei, was ihn mit ganz neuen Fragen konfrontierte – über 40 Jahre Afrika hatten ihn gezeich-

net, die Schweiz und er selbst sich stark verändert. Trotzdem stellte er erst mit 84 Jahren den Antrag,

langsam etwas kürzertreten zu dürfen. Mit 86 konnte er diesem Wunsch dann auch nachkommen.

Aufbau von funktionierenden Strukturen

Auch Pater Anton hatte viel erlebt. Die 60er- und 70er-Jahre waren eine intensive Zeit in einem Afrika, das sich gerade in einem brutalen und blutigen Krieg von seinen Kolonialherren löste. Angola bildete hierbei keineswegs eine Ausnahme. Die Patres versuchten währenddessen ihr Möglichstes, beschafften dringend benötigte Rollstühle, unerlässliches Geld für den Aufbau langfristiger funktionierender Strukturen oder Medikamente für eine medizinische Grundversorgung. P. Josef ging gar einen Schritt weiter: Er kam im sambischen Flüchtlingslager nicht nur über den Kreis seiner katholischen Gemeinde hinaus seelsorgerischen Pflichten nach und unterhielt eine Apotheke, sondern zog auch eigenhändig Zähne, wenn es nötig war.

Sonntägliche Einblicke, die eindrücklich davon zeugen, was Nächstenliebe bewegen kann. (tb)